

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Band: 76 (1989)
Heft: 9: Die 60er, danach und heute = Les années 60, après et aujourd'hui = The sixties : results and influences

Artikel: "Integriertes Wohnen" : Wohnsiedlung bei München, 1988 : Architekten : Architektengemeinschaft Otto Steidle + Partner und SEP - Jochen Baur + Patrick Deby

Autor: Deby, Patrick

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-57600>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



1



2



3



4

«Integriertes Wohnen»

Wohnsiedlung bei München, 1988

Architekten: Architektengemeinschaft Otto Steidle + Partner und SEP – Jochen Baur + Patrick Deby

Im April 1980 beschloss der Münchener Stadtrat, auf zwei Stiftungsgrundstücken in Nymphenburg das Modellprojekt «Integriertes Wohnen» zu realisieren. Ein Projekt mit dem Ziel, Behinderte, Alte und kinderreiche Familien im sozialen Wohnungsbau zu integrieren. Das Wettbewerbsprogramm stellte folgende Anforderungen:

- Die Planung soll die Integration der benannten Bevölkerungsgruppen ermöglichen, in der Weise, dass einerseits Rückzugsmöglichkeiten für die einzelnen Gruppen gegeben sind, andererseits gemeinsame Aktivitäten gefördert werden.

- Die Wohnungs- und Wohnumfeldgestaltung, ebenso das Verkehrskonzept, sollen sich an der Benutzung durch Kinder und Behinderte orientieren. Die gesamte Anlage soll für alle Bewohner zugänglich und benutzbar sein.

- Das bestehende Altenheim mit der zu planenden Erweiterung soll, obwohl eine abgesetzte Einheit, Teil des Ganzen werden.

Das Planungsgebiet liegt in unmittelbarer Nähe zum Nymphenburger Schloss, in einem mit Freiflächen und Grünanlagen durchsetzten anspruchsvollen Villenviertel. Das städtebauliche Konzept berücksichtigt die Wahrung des vorhandenen Villencharakters der umgebenden Bebauung.

Die bauliche Struktur, der Typ des Einzelhauses mit der modifizierten Definition als Haus für Wohnungen, ermöglicht eine indivi-

1
Haustyp 1

2
Erschliessungszwischenraum

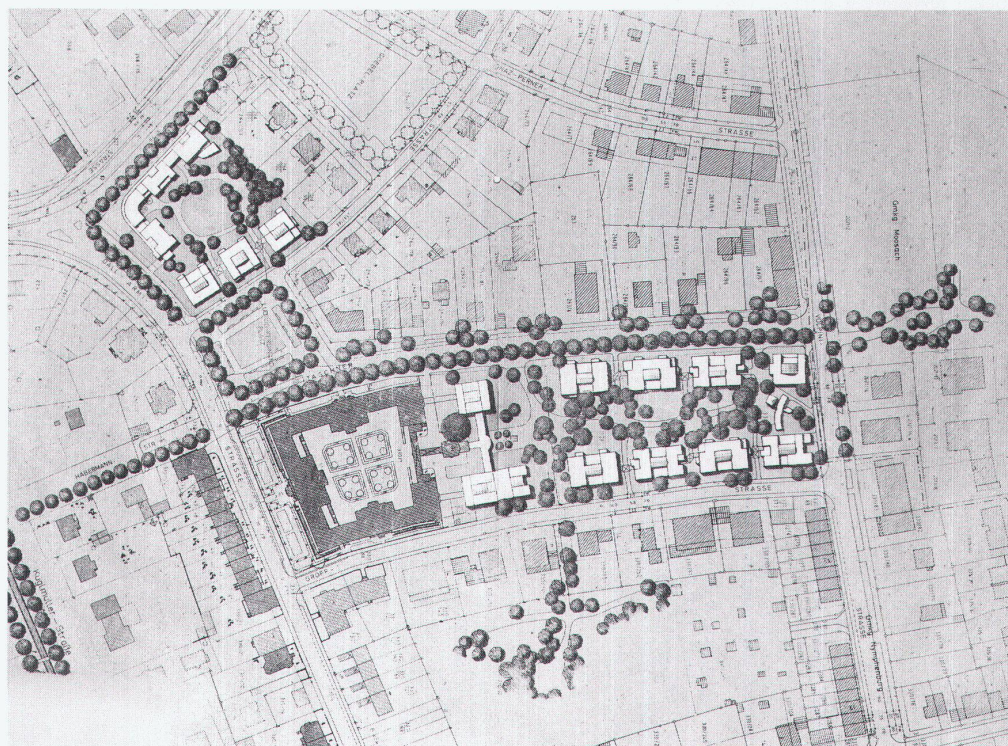
3 4
Haustyp 2



5

duelle, vielfältige Nutzung und Gestaltung, ohne auf die funktionelle und soziale Einbindung zu verzichten. Zwei Erschließungsrichtungen, einmal senkrecht zu den Häuserzeilen, von der Strasse über die Hauszwischenräume zum Park, und eine Längserschließung, ein Erschließungskontinuum mit Verbindung aller Treppen, ergeben an den Schnittpunkten halböffentliche Kommunikationsbereiche, die sich jeweils in den entsprechend ausgebildeten Treppenräumen fortsetzen.

Sachzwänge bei der Realisierung von sozialem Wohnungsbau haben das Projekt in Teilbereichen



6

5 Innerer Wohnpark

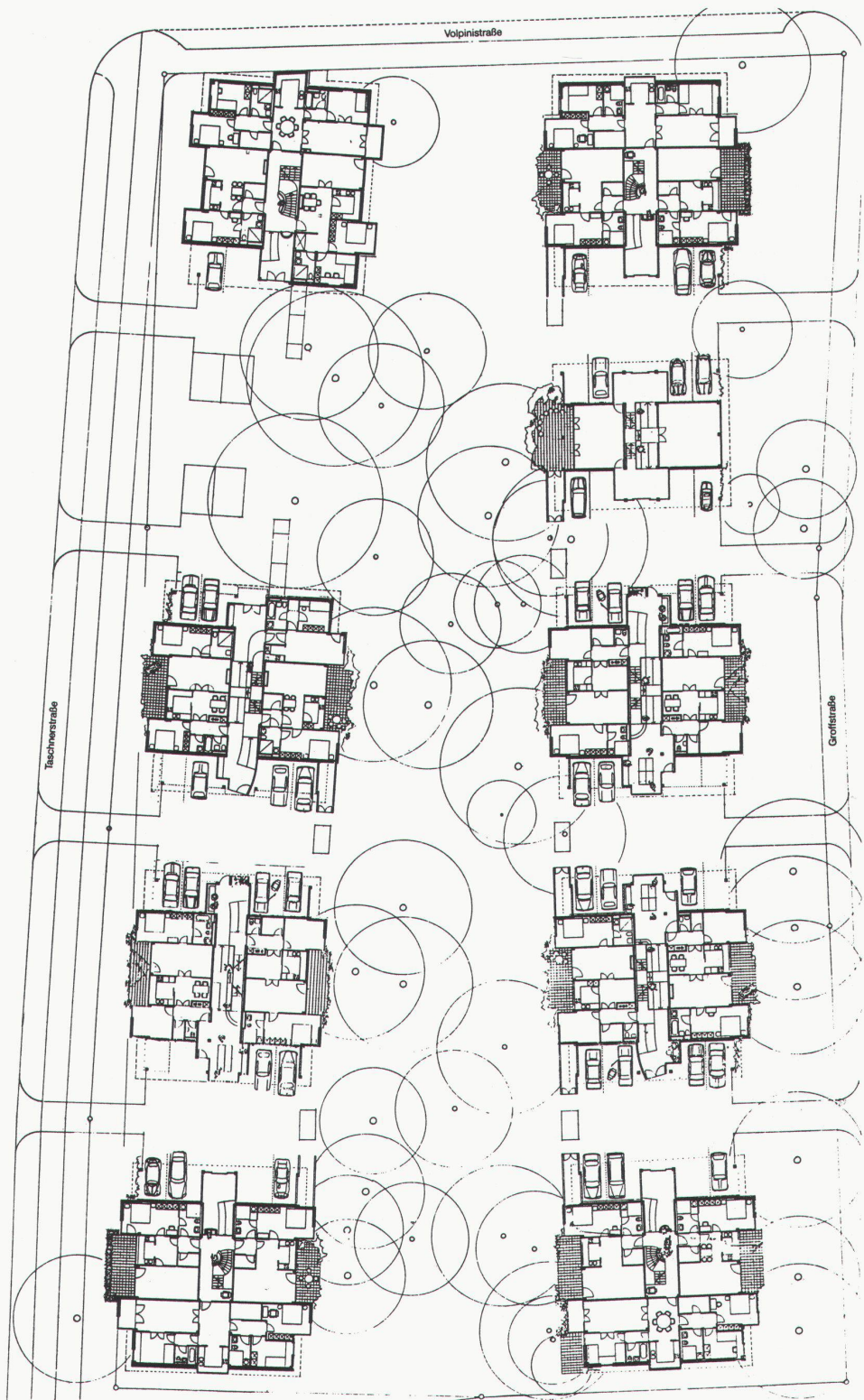
6 Situation

verändert und vor allem die im Wettbewerb grosszügig angesetzten Angebote an Gemeinschaftseinrichtungen nicht unerheblich reduziert. Eine gravierende, wenn auch nicht unbedingt nachteilige Änderung gegenüber der Wettbewerbsarbeit war der Wegfall der Tiefgaragen. Nun hatten die Hauszwischenräume schon im Wettbewerb die Bedeutung des hausbezogenen, kommunikativen Erschliessungsbereiches. Also war der Schritt, die Stellplätze, von den Höfen erschlossen, unter den Häusern anzubieten, kein allzu grosser, mit gestalterischen, nicht aber mit inhaltlichen Konsequenzen. Die unterschiedlichen «Eingangslauben» mussten entfallen. Spaliere, die im EG-Bereich die Häuser zusammenfassen, konnten bislang nicht realisiert werden. Die Umschichtung der damit verlorenen EG-Nutzung konnte mit der Stadt vereinbart werden.

Die seitliche Erschliessung hat den deutlich erkennbaren Vorteil, dass für die EG-Wohnungen nach Osten bzw. Westen weitgehend ungestörte, wohnungsbezogene Freiräume entstehen, und sie ist darüber hinaus eine wesentliche Voraussetzung für das schon im Wettbewerb vorgeschlagene «Erschliessungskontinuum» durch alle Häuser.

Wenn einerseits die Reihung der Häuser die prächtige Parkanlage nach aussen abschirmt, so stellen die «Pavillon-Zwischenräume» doch optische und wegen ihrer halböffentlichen Erschliessungsfunktion eine «begehbare» Verbindung zum inneren Wohnpark dar.

Eine detaillierte Untersuchung und Wertung des vorhandenen Baubestandes hat dann nochmal zu einer differenzierten Analyse der Baukörperstandorte geführt. Der realisierte Lageplan nimmt im wesentlichen die Situierung aus dem Wettbewerb wieder auf, lässt an der



7 Erdgeschoss

Nordwestecke wegen zweier besonders schützenswerter Bäume und wegen der Wegführung einen grösseren Hauszwischenraum, unterscheidet im Bezug auf die überbaute Fläche zwei Haustypen und besteht im Gegensatz zum Wettbewerb aus neun anstelle von acht Häusern.

Das Wettbewerbsprogramm hat 60 Wohneinheiten gefordert, während nun bei gleichem Mass der baulichen Nutzung auf dem Grundstück 101 Wohnungen gebaut wurden. Steigende Baukosten haben einen erheblichen Druck auf all die Einrichtungen und Planungsansätze ausgeübt, die über das «normale» Mass des sozialen Wohnungsbaus hinaus gingen. Darunter fielen vor allem die grosszügigeren Treppenbereiche, die gemeinschaftlichen Aktivitäts- und Funktionsräume und die teilweise angebotenen gemeinschaftlichen Dachterrassen.

Es liegt auf der Hand, dass für die einzelnen Nutzergruppen (Behinderte, Alte und kinderreiche Familien) ganz spezielle Anforderungen erfüllt und damit ganz unterschiedliche Grundrisse entwickelt werden mussten. Auch war vorherzusehen, dass jemand auf die Idee kommen konnte, jeweils gleiche Grundrisse und damit die gleichen Nutzer in einem Haus unterzubringen (z.B. alle Behindertenwohnungen in einem Haus, um eine Aufzugsanlage wirtschaftlich einzusetzen). Die einzelnen Nutzergruppen konnten annähernd gleichmässig auf alle Häuser verteilt werden. Mit dem Nachteil, dass bei Verzicht auf Aufzugsanlagen, Wohnungen für Behinderte nur im EG vorhanden sind (Vorteil – Bezug zum Garten).

Nach den unterschiedlichen Vorprojekten mit Skelettkonstruktionen, variablem und veränderbarem Ausbau, planerischer und nachträglicher Anpassbarkeit, steht ein einfaches, aber durchaus flexibles Konstruktions- und Funktionsprinzip. Die an sich im «Kern» und Raster gleichen Häuser erhalten eine Vor- und Ausbauzone, die zum einen unterschiedliche Wohnungsgrössen, auch in verschiedenen Geschossen übereinander, ermöglicht und zum andern eine differenzierte, dem Inhalt entsprechende, identifizierbare Gestaltung erlaubt. Die leicht vorgestellte Konstruktion wird je nach Bedarf als Wohnraum, als Wintergarten oder als Balkon ausgebaut.

Patrick Deby

Bestandteile des Entwurfs

Anmerkungen zu Aldo Rossis «Wissenschaftlicher Selbstbiographie» (deutsche Ausgabe: Verlag Gachnang & Springer, Bern–Berlin, 1988) bzw. «Autobiographie scientifique» (Editions Parenthèses, 1988)

Texte français voir page 66

Es wird oft behauptet, dass Aldo Rossis wichtigster Beitrag zur zeitgenössischen Architektur seine Schriften seien, allen voran sein Buch «L'architettura della città». Wir teilen diese Ansicht nicht, insofern als wir sein gebautes Werk, seine Zeichnungen und seine Texte als Einheit betrachten. In jedem dieser Bereiche hat Rossi wichtige Antworten gegeben. Obschon wir es mit drei voneinander völlig verschiedenen, in sich autonomen Ausdrucksarten zu tun haben, spielen sich vielschichtige Wechselwirkungen zwischen ihnen ab. Genau das zeigt uns die «Wissenschaftliche Selbstbiographie», nämlich, dass Rossi den geschriebenen Text als einen Bestandteil unter den architektonischen Bestandteilen seines Schaffens verstanden wissen will.

Seine Selbstbiographie ist in dem Sinne «wissenschaftlich», als Rossi sie nicht in chronologischer Reihenfolge erzählt, er spürt vielmehr seinen Ideen nach, analysiert all das, was sein Tun und Denken bestimmt hat, im immerwährenden Auf und Ab zwischen dem, was man lernt – was man sieht – und dem, was man daraus macht. «Vielleicht», schreibt er, «war die Beobachtung der Dinge meine wichtigste formale Erziehung. Dann hat sich die Beobachtung in eine Erinnerung dieser Dinge verwandelt. Jetzt kommt es mir vor, als ob ich sie alle wie Werkzeuge sauber aufgereiht hätte, aufgereiht wie in einem Herbarium, in einem Katalog oder Wörterbuch. Dieser Katalog im Bereich von Vorstellung und Erinnerung ist jedoch nicht neutral; er kommt immer wieder auf einige Gegenstände zurück und bewirkt ihre Entstellung wie auch in gewisser Weise ihre Entwicklung.»

Die Erinnerungen an Reisen und an Beobachtungen, das Wieder-aufsuchen von Architekturen der Vergangenheit, die Nachforschungen über Städte, der gelebte Alltag

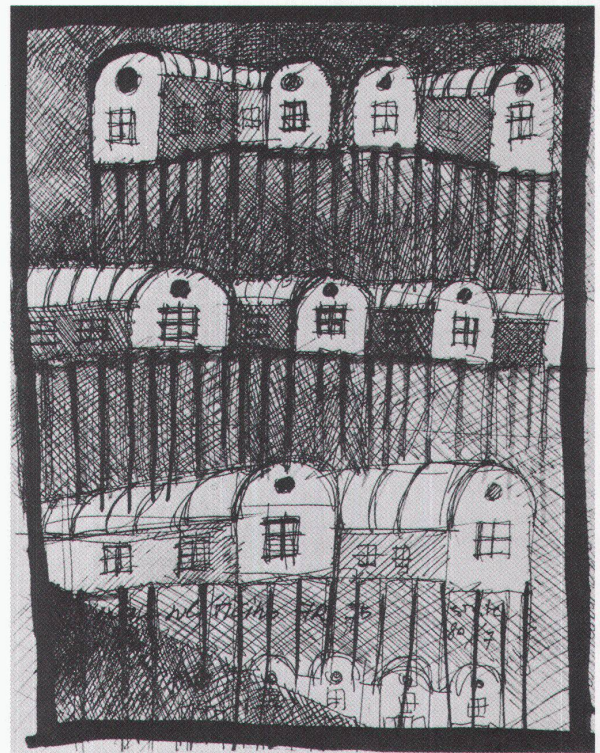
von Mailand und der Lombardei, die Jahre in Zürich mit ihren Begegnungen und Architekturvorlesungen, all das sind Erfahrungen, die sich ansammeln, sich in unserem Gedächtnis zur Welt der erinnerten Gegenstände zusammenfügen und im Augenblick des Entwurfs mit anderen Bedeutungen zusammen wieder an die Oberfläche kommen. Diese Bruchstücke der Erinnerung werden in dem Moment zu Bestandteilen des Entwurfs, da sie ihre ursprüngliche Bedeutung verlieren, um eine neue zu finden, in einem neuen Zusammenhang von Beziehungen. «Der Gegenstand ist die wiedergefundene Architektur. Diese wiedergefundene Architektur ist Teil unserer bürgerlichen Geschichte. Jede Beliebigkeit der Erfindung ist verschwunden, Form und Funktion sind im Gegenstand festgelegt, der Gegenstand – ob Teil der Landschaft oder der Stadt – ist ein Beziehungsgeflecht von Dingen. Es gibt keine Reinheit der Zeichnung, die nicht eine neue Komposition all dieser Dinge wäre, und am Schluss kann der Künstler mit Walter Benjamin sagen: «Ich aber bin entstellt vor Ähnlichkeit mit allem, was hier um mich ist.» Das Hervortreten

der Beziehungen zwischen den Dingen ergibt, mehr als die Dinge selbst, immer neue Bedeutungen.»

Dies sind Gedanken, die Rossi anderswo schon eingehender geäußert hat. Aber in diesem Buch verknüpfen sie sich mit den Reflexionen und Erinnerungen, die seine verschiedenen Projekte begleiteten, Projekte wie den Wohnkomplex Gallarate in Mailand, den Friedhof in Modena, das Studentenhaus in Chieti oder das «Teatro del Mondo», das 1980 vor der Piazza San Marco in Venedig auf dem Wasser schwamm, Architekturen, die Architekturgeschichte vergegenwärtigen. «Der Zwang zur Wiederholung», schreibt Rossi, «kann ein Mangel an Hoffnung sein, aber jetzt kommt es mir vor, dass das ständige Neugestalten derselben Sache, damit sie anders werde, mehr ist als nur eine Übung – es ist die einzige Freiheit des Findens.»

Paolo Fumagalli

① Häuser in Borgo Ticino, 1973; Zeichnung, 1980



①